

Johann Peter Hebel in Ehren gehalten

Autor(en): **Weber-Thommen, Vreni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **18 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Peter Hebel in Ehren gehalten

doppelzunge im Liestaler Dichtermuseum

Von Vreni Weber-Thommen

Alljährlich am 4. Mai lädt die Basler Hebelstiftung zum traditionellen «Hebelschoppen» ein. Man feiert den Geburtstag des Dichters aus dem badischen Wiesental, der 1760 in Basel zur Welt gekommen ist. Es ist der Auftakt zu einem bunten Reigen von Veranstaltungen zu Ehren von Johann Peter Hebel. Es folgt jeweils das «Schatzkästlein», die jährliche Feier des Hebelbundes in Lörrach. Hebel-Gottesdienste erinnern daran, dass Hebel auch Theologe war. In seinem Heimatdorf Hausen im Wiesental feiert man Hebels Geburtstag Jahr für Jahr mit einem veritablen Volksfest. Gross und Klein ist auf den Beinen. Am Umzug, in der Festhalle. Der Tag ist schulfrei. Die Hebefreunde pilgern hin und her über ihre Landesgrenzen und feiern fröhlich miteinander.

Zum 250. Geburtstag von Johann Peter Hebel lud diesmal auch das DISTL (Dichter- und Stadtmuseum Liestal) zu einer Feier im Rathaus ein und eröffnete seine Ausstellung «doppelzunge». Die Präsidentin der Basler Hebel-Stiftung, Frau Dr. Beatrice Mall, brachte uns in ihrer warmherzigen Art jene Aspekte aus Hebels Biografie nahe, die sein Wesen besonders geprägt hatten. Sie verstand es ausgezeichnet, uns den Dichter und sein Schaffen im Kontext seiner Zeit zu beleuchten. Dass seine Kalendergeschichten so populär waren und sind und wohl ewig aktuell anmuten, mag damit zu tun haben, dass sich zwar Zeiten und Umstände ändern, aber die Schwächen und Stärken der Menschen gleich bleiben.

Neugierig machte Frau Mall auf das neu erschienene Comics-Buch, in welchem Schülerinnen und Schüler der Luzerner Fachhochschule für Gestaltung ihre selbst ausgewählten Hebel-Texte zeichnerisch dargestellt haben (Verlag Schwabe).

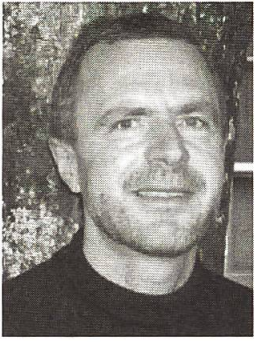


Dass Hebel das Wagnis Mundart zu schreiben einging, war zu seiner Zeit neu, ungewohnt und gewagt. Aber schon Goethe zollte Hebels Alemannischen Gedichten grosses Lob!

Um das Spannungsfeld Mundart/Hochdeutsch dreht sich auch die aktuelle Ausstellung im Dichtermuseum. Erheiternd war der Bitzgi-Bätzgi-Bützgi-Song zweier DISTL-finken, die das Publikum zum fröhlichen Mitsingen animierten. Die vielen verschiedenen Mundart-Bezeichnungen für das Kerngehäuse eines Apfels waren ein köstliches Beispiel für die sprachliche Vielfalt in unserem Land. Neben dem Baselbieterdütsch des Museumsleiters Markus Ramseier wurden uns noch drei Ohremümpfeli von Mundarten aus unserer Region angeboten: Vom «Singvogel», einem Meister des Basler Schnitzelbanks, gab es geistreiche, witzige Verse zu geniessen. Der alemannische Autor M. M. Jung, der aus Hebels Heimat stammt, las aus seinem Gedichtband «Verfranslet diini flügel» Texte über seinen Lieblingsvogel, den quaag (Krähe). Ein «Spatz» aus dem Elsass, nämlich Colette Greder, bezirzte mit ihrem mit Französisch durchmischten Waggis-Dütsch und mit Texten von Nathan Katz.

Dass unter den Besuchern noch ein weiteres Vogel-Paar den Anlass bevölkerte, nämlich der Präsident des Vereins Schweizerdeutsch mit seiner Frau, war eine besondere Freude. Mit ein paar Exemplaren der neu und ansprechend gestalteten Zeitschrift, die er als Köder für Neuabonnenten auslegte, machte er auf unseren Verein und seine Anliegen aufmerksam.

doppelzunge. Im Spannungsfeld von Mundart und Hochdeutsch. Ausstellung und Veranstaltungszyklus zum 250. Geburtstag von Johann Peter Hebel. 7. Mai 2010 bis 27. März 2011.



Vernissage «doppelzunge»
6. Mai .2010
Rathaus Liestal
Markus Ramseier
Leiter des Stadt- und Dichtermuseums Liestal

Liebi Vernissage-Gescht

Nach dere Wält-Premiere vom Bütschgi-Lied be-griess ich öich hüt, am Änd vome chly verrägnete Öpfelbluescht, härzlig zu dere Vernissage. S Bütschgi oder Ürbsi schluck i, syt i uf der Wält bi, immer aabe: Wenn d bim Öpfelässe s Ürbsi übrig loosch, het my nämli d Groosmueter gmant, chunn dy dr Ürbsibisser cho frässe. Hüt häi mer käi Ürbsibisser in Saal glo. Die, wo zwüscheduure en Öpfel wäi ässe, chönne d Ürbsi also rueig lo sy.

Über zwanzg Wörter häi öisi Mundarte für das Bitzeli, wo am Schluss vom Öpfel übrigblybt, hochdütsch: das Kerngehäuse. Um s Chäärnghüüs vo öiser Muetersprooch goots au in dere Usstellig - und drum wett ich mit öich grad e chärnige Mundart-tescht mache:

4 Frooge. Ich gib uf jedi Froog drei Antworte. Äini isch richtig. Dir chönned ech sälber überpriefe.

1 Was si Baderli? A) jungi Äntli, B) d Aahänger vom SVP-Fraktionspräsident Chasper Baader? oder C) Gänsebliemli?

2 Fäcke oder Fäcke si: A) Zytigsmäldige, B) d Flügel vom Huen, C) Effekteseck vo de Soldate?

3 Der Pfuusi isch: A) en Ooredriesenentzündig, B) elektrische Strom, oder C) s Mundartwort für e tiefe, gesunde Schloof?

4 E Rümmechrüsliger isch: A) äin us Rümlike mit spezielle Chrusle, B) e grosse Wurm, wo sich im Bode ufchringlet, ufchrüselet, C) en alti Baselbieter Öpfelsorte?

(Richtig: 1C, 2B, 3A, 4C.)

*Drum hämmer dänkt, mer näme das
Geburtstagschind als Patron für en
Usstellig, wo mer dene zwee
Sproochforme, öisere
dopplete Muetersprooch,
uf e Grund gönge.*

Der Johann Peter Hebel fyrt am 10. Mai sy 250. Geburtsdaag. Im Momänt „hebleds“ überall. Hüt hed au no d Boscht iri Hebel-Sonderbriefmarke in Umlauf brocht. Dr Hebel heds verdient. Är isch der Erscht gsi, wo Alemannisch literaturfähig gmacht hed – mit synen Alemannische Gedicht. Aber syni Kaländergschichte, wo grad so bekannt sy, hed er uf hochdütsch gschriibe. – Drum hämmer dänkt, mer näme das Geburtstagschind als Patron für en Usstellig, wo mer dene zwee Sproochforme, öisere dopplete Muetersprooch, uf e Grund gönge. Mir wetten is so au e chly abheebe vo de vile andere Hebel-Aläss, wo der Hebel eender in sym räin literarische Schaffe eere.

Über öisi alemannisch Mundart wäiss me zwar vil, aber lengscht nid alles. Das foot aa bi deene, wo der Name alemannisch druf zruggot, bi den Alemanne. Lut den Archäologe sy die Alemanne sicher nid die Äinzige gsi, wo sich do im Baselbiet ab em 7. Jh. nach de Kelte und de Römer usbrätet häi, au wemme das hüt no hüffig cha lääse. Me mues vil eender vomene bunte Völkerwanderigsgmisch vo unterschiedligschte germanische Sippe usgo. Vilicht isch das mit e Grund, das öisi Mundarte so vilfältig si. Alemannisch, agryycheret mit disem und sällem vo anderen alte germanische Dialäkt.

Mir probiere die Vilfalt vo dere alemannische Mundartlandschaft mit Chaarte uffzäige. Rund 10 Millione Mensche in 6 Länder reede Alemannisch – vom Elsässische übers Vorarlbergische dur d Dütschschwyz duure bis in die höggschtalemannische Alpemundarte und Sproochinsle z Italie. Mir luegen aa, wie d Dütschschwyz sich in de alemannisch Ruum yyfiegt, frogten is, öb me vo Kantonsmundarte darf reede, und mir sueche nach Lokalkolorit – gits das no: Ortsdialäkt, Lieschtlerdütsch? Was macht öisi Mundarte

*s Wichtigsch isch, ass me mit bäide Sproch-
forme cha umgoo, als Lehrperson,
au als Jungi –
im Schuttjargon: me mues uf Mundart
und Hochdütsch us allne Lage
chönne Goal schiesse ...*

zur Muetersprooch, im Alltag, im Gfüülsberyych, wemmer öppe truurig sy und miese gryyne, gruchse, briegge, pflänne, brüele, hüüle, göisse, zänne?

Jorhundertelang hed me das Alemannische nur gret, nid oder chuum gschriibe. D Germane, wo d Ale- manne derzue ghöre, häi denn de Römer ires Alpha- bet überno, dasch e fatale Entschäid gsi - der Grund, ass mir hüt no so Problem häi mit öiser Rächtschry- big: die latynische Buechstabe basse äifach nid rächt zu öise dütsche Lut, fürs *ch* bruche mer z.B. zwee la- tynischi Buechstabe, wils de barbarisch Chroslut im noble Latynische schlicht nid gee hed...

Im Spotmittelalter und in der friene Nöizyt häi sich bim gschriebene Dütsch die regionale Unterscheid immer mee usgliche, nur d Äidgenosse häi no ganz lang ires äigene Züügli gfaare, bis si sich igfiengt häi. Aber au hüt no isch das Schwyzer Hochdütsch schwyzerisch gfarbt, nid nur bim Reede, au bim Schryybe – und das darfs doch au: *Portemonnaie, Trottoir, Peperoni, Glace* usw. si Wörter, wo mir nur do in der Schwyz bruuche. *Es gibt Kritiker, die mir vorwerfen, man spüre in mei- nem Deutsch das Berndeutsche. Ich hoffe, dass man es spürt. Ich schreibe ein Deutsch, das auf dem Boden des Berndeutschen gewachsen ist. Ich bin glücklich, wenn die Schauspieler mein Deutsch lieben.*

Ich dagegen liebe Berndeutsch, eine Sprache, die in vielem dem Deutschen überlegen ist. Es ist meine Muttersprache, und ich liebe sie auch, weil man eine Mutter liebt. Ein Sohn sieht seine Mutter mit anderen Augen: oft leuchtet ihre Schönheit nur ihm ein.

(Friedrich Dürrenmatt, Persönliches über Sprache, 1967)

Do symer: im Spannigsfäld vo Mundart und Hoch- dütsch. Lang heds e klari Rollevertäilig gee: Mundart hed me gret, Hochdütsch v.a. gschriibe und denn mündlich brucht, wenn d Situation e chly formal gsi



isch, amtlig – und denn isch mes ebe nid so rächt gwönt gsi, s het styf döönt, schriftnööch, nid spon- tan. Und vo dort här häi vil vo öis dä fürchterlich Hochdütsch-Kompläx.

Syt die elektronische Medie so vil Gwicht häi, wird d Sproochkultur wältwytyt immer mündlicher. Das chunnt bi öis vor allem der Mundart zguet. Si isch ufem Vormarsch. Und: sy wird immer me au gschriibe, obwol oder vilicht grad wil sich bis jetz käini klare Schrybnorme häi chönne duresetze. Mundart hed öppis Gsetzloses, das macht frei – und gfallt vor allem de Junge (SMS z.B. wärde glaub nur uf Mundart gschriibe). Aber die starch Stellig vo der Mundart heds in sich. Die Wälsche jommere scho lang über die Rüppel vo Dütschschwyz, wo nur Mundart reede, au mit iine. Grad jetz isch wider e riise Polemik im Gang, usglöst vom e wälsche Natio- nalrot. An de Schuele ringt me umkeert drum, scho im Chindsgi hochdütsch zreede, zum Fremdspro- chige d Integration erlychtere. Dialäkt cha Häimet si, in gwüsse Situatione vilicht aber au usgränze. So Sproochfrooge si uf all Fäll hochemotional. Mir zäige in der Usstellig e Film über d Hochdütsch-Chinder- garte-Debatte im Kanton Basel. Do het me s Gfüül, es gieng buechstäblig um d Existänz vo de Bebbi, um e läbesbedrolichi Situation, fascht so schlimm, wie wenn der FCB nid Mäischer wird. Und als Mundartfan verstand ich das au, glaub aber äifach: s Wichtigsch isch, ass me mit bäide Sprochforme cha umgoo, als Lehrperson, au als Jungi - im Schuttjar- gon: me mues uf Mundart und Hochdütsch us allne Lage chönne Goal schiesse...